



eBook

Memduh Şevket Esendal

*Die Mieter
des Herrn A.*

Roman

TÜRKISCHE BIBLIOTHEK | UNIONSVERLAG



eBook

Memduh Şevket Esendal

*Die Mieter
des Herrn A.*

Roman

TÜRKISCHE BIBLIOTHEK | UNIONSVERLAG

Über dieses Buch



In einem Mietshaus findet sich eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft wieder. Der Ich-Erzähler, ein junger Bankangestellter, lässt sich, trotz seines Vorsatzes, sich so weit wie möglich von dieser kuriosen Menschenschar fernzuhalten, mehr in die Geschehnisse verwickelt, als ihm lieb ist. - Ein großer Sittenroman aus der Gründerzeit Ankaras. [Zur Webseite mit allen Informationen zu diesem Buch.](#)



Memduh Şevket Esendal (1883–1952) war Autodidakt und wirkte in der jungtürkischen und republikanischen Zeit in parteipolitischen Ämtern, als Journalist und Diplomat. Er war eine eigenwillige, unbestechliche Persönlichkeit und galt in der Literaturszene als Außenseiter.

[Zur Webseite von Memduh Şevket Esendal.](#)

Carl Koß (1950–2008) war seit Ende der Siebzigerjahre aktiv im türkisch-deutschen Literaturleben. Zusammen mit seiner Frau Slavica Lukic-Koß arbeitete er als freier Übersetzer für Türkisch, Serbisch und Kroatisch, Niederländisch und Englisch.

[Zur Webseite von Carl Koß.](#)

Dieses Buch gibt es in folgenden Ausgaben: Hardcover, E-Book (EPUB) - Ihre Ausgabe, E-Book (Apple-Geräte), E-Book (Kindle)

Mehr Informationen, Pressestimmen und Dokumente finden Sie auch im [Anhang](#).

Memduh Sevket Esendal

Die Mieter des Herrn A.

Roman

Aus dem Türkischen von Carl Koß
Mit einem Nachwort von Monika Carbe

Türkische Bibliothek

E-Book-Ausgabe

Unionsverlag

Impressum

Die Originalausgabe erschien 1934 unter dem Titel *Ayaşlı ve Kiracıları* bei Vakit Mtb. Istanbul.

Türkische Bibliothek im Unionsverlag, Zürich, herausgegeben von Erika Glassen und Jens Peter Laut

Eine Initiative der Robert Bosch Stiftung

Übersetzt wurde nach der Ausgabe der Sämtlichen Werke (*Bütün Eserleri, Ayaşlı ile Kiracıları*) bei Bilgi Yaymevi, Ankara, 1983.

Originaltitel: *Ayaşlı ile Kiracıları* (1934)

© by Bilgi Publishing, Mesrutiyet Cad. 46/ A, 06420 Ankara

© by Unionsverlag, Zürich 2022

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Selçuk Demirel, *Cinema Days*, 1990

Umschlaggestaltung: Martina Heuer

ISBN 978-3-293-30538-0

Diese E-Book-Ausgabe ist optimiert für EPUB-Lesegeräte

Produziert mit der Software *transpect* (le-tex, Leipzig)

Version vom 22.06.2022, 11:18h

DRM Information: Der Unionsverlag liefert alle E-Books mit Wasserzeichen aus, also ohne harten Kopierschutz. Damit möchten wir Ihnen das Lesen erleichtern. Es kann sein, dass der Händler, von dem Sie dieses E-Book erworben haben, es nachträglich mit hartem Kopierschutz versehen hat.

Bitte beachten Sie die Urheberrechte. Dadurch ermöglichen Sie den Autoren, Bücher zu schreiben, und den Verlagen, Bücher zu verlegen.

<http://www.unionsverlag.com>

mail@unionsverlag.ch

E-Book Service: ebook@unionsverlag.ch

Unsere Angebote für Sie

Allzeit-Lese-Garantie

Falls Sie ein E-Book aus dem Unionsverlag gekauft haben und nicht mehr in der Lage sind, es zu lesen, ersetzen wir es Ihnen. Dies kann zum Beispiel geschehen, wenn Ihr E-Book-Shop schließt, wenn Sie von einem Anbieter zu einem anderen wechseln oder wenn Sie Ihr Lesegerät wechseln.

Bonus-Dokumente

Viele unserer E-Books enthalten zusätzliche informative Dokumente: Interviews mit den Autorinnen und Autoren, Artikel und Materialien. Dieses Bonus-Material wird laufend ergänzt und erweitert.

Regelmässig erneuert, verbessert, aktualisiert

Durch die datenbankgestützte Produktionweise werden unsere E-Books regelmäßig aktualisiert. Satzfehler (kommen leider vor) werden behoben, die Information zu Autor und Werk wird nachgeführt, Bonus-Dokumente werden erweitert, neue Lesegeräte werden unterstützt. Falls Ihr E-Book-Shop keine Möglichkeit anbietet, Ihr gekauftes E-Book zu aktualisieren, liefern wir es Ihnen direkt.

Wir machen das Beste aus Ihrem Lesegerät

Wir versuchen, das Bestmögliche aus Ihrem Lesegerät oder Ihrer Lese-App herauszuholen. Darum stellen wir jedes E-Book in drei optimierten Ausgaben her:

- *Standard EPUB*: Für Reader von Sony, Tolino, Kobo etc.

- *Kindle*: Für Reader von Amazon (E-Ink-Geräte und Tablets)
- *Apple*: Für iPad, iPhone und Mac

Modernste Produktionstechnik kombiniert mit klassischer Sorgfalt E-Books aus dem Unionsverlag werden mit Sorgfalt gestaltet und lebenslang weiter gepflegt. Wir geben uns Mühe, klassisches herstellerisches Handwerk mit modernsten Mitteln der digitalen Produktion zu verbinden.

Wir bitten um Ihre Mithilfe

Machen Sie Vorschläge, was wir verbessern können. Bitte melden Sie uns Satzfehler, Unschönheiten, Ärgernisse. Gerne bedanken wir uns mit einer kostenlosen e-Story Ihrer Wahl.

Informationen dazu auf der E-Book-Startseite des Unionsverlags

Cover

Über dieses Buch

Titelseite

Impressum

Unsere Angebote für Sie

Inhaltsverzeichnis

DIE MIETER DES HERRN A.

- 1 - Wir leben auf einer Etage in einem neu ...
- 2 - Als ich früh am nächsten Morgen, ich weiß ...
- 3 - Hasan Bey, von dem Halide gesagt hatte ...
- 4 - Ayaşlı wohnt in dem Zimmer neben mir ...
- 5 - Eines Morgens - es war noch in der ...
- 6 - Als Halide die Medikamente einnahm, die ihr mein ...
- 7 - In Nummer acht unseres Apartments wohnt ein junges ...
- 8 - Das Zimmer Nummer sechs war leer. Dort soll ...
- 9 - İskender verdanken wir auch, dass er uns einem ...
- 10 - Turan Hanıms Ehemann Hâki Bey ist, so wurde ...
- 11 - In Nummer neun wohnte ein bleicher junger Mann ...
- 12 - Ich ging zum Abendessen zu meinem Freund ...
- 13 - Eines Abends waren wir mal wieder unter uns ...
- 14 - Halide nahm Abschied. Sie kam zu mir ...
- 15 - Gegen Ende des Jahres arbeitete ich zu Hause ...
- 16 - Ayaşlı hatte ein Essen an Abdülkerim verloren ...
- 17 - Das Leben, das ich hier in diesen neun ...
- 18 - Eines Abends kam Ziyet in mein Zimmer und ...
- 19 - Süsen Hanım, eine sehr gute Freundin von Turan ...
- 20 - Am Tag nach dem Besuch Süsen Hanıms zog ...
- 21 - Worüber redete ich mit Cavide, wann immer sie ...
- 22 - Ein paar Tage nach dem Gespräch mit Turan ...

- 23 - Ich habe ihnen beigebracht, die Tür zu unserem ...
24 - Turan war weggezogen, und nachdem wir ungefähr
einen ...
25 - Als ich Hasan Bey am nächsten Tag besuchte ...
26 - Am nächsten Tag ging ich zum Krankenhaus ...
27 - Nachdem sich Hasan Beys Zustand über etwa zehn ...
28 - Es hieß, die beiden Fotografen, die in das ...
29 - Mein Leben macht mir von Tag zu Tag ...
30 - Mein Lieber, die Sache hat geklappt«, sagte ich ...
31 - Auf den Brief, den ich wegen Selime Hanım ...
32 - Nächtelang wälzte sich der Leichnam mit dem
abgeschnittenen ...
33 - Ich den nächsten Tagen sprachen Selime und ich ...
34 - Selime und ich heirateten. Die Trauung fand
zusammen ...
35 - Hätte Ayaşlı die Wohnung auch dieses Jahr gemietet ...
Nachwort
Wörterklärungen
Zur Aussprache des Türkischen
Umschlagmotiv

Mehr über dieses Buch

Über Memduh Sevket Esendal

Über Carl Koß

Andere Bücher, die Sie interessieren könnten

Zum Thema Türkei

Wir leben auf einer Etage in einem neu errichteten Apartmenthaus, die ein gewisser Ayaşlı İbrahim Efendi angemietet hat und zimmerweise weitervermietet. Neun Zimmer liegen hintereinander zu beiden Seiten eines ziemlich dunklen Flures. Am Ende des Korridors befinden sich ein Badezimmer und eine Küche. Mein Zimmer ist gleich rechts, wenn man den Gang betritt.

Sechs Monate lang hatte ich die endlosen Ehestreitereien meiner früheren Vermieter ertragen und gewartet, dass der Vertrag für mein altes Zimmer endlich auslief. Als der Termin schließlich näher rückte und ich mich auf die Suche nach einer anständigen neuen Bleibe machte, freute ich mich wie ein Kind, dass ein Freund mir sein altes Zimmer überließ. Noch am selben Tag packte ich meine Sachen und zog hier ein.

Ein blasses, mageres Dienstmädchen half mir dabei, mein Bett aufzustellen. Erst am nächsten Tag wollte ich meine Sachen und Bücher unterbringen. Als ich am Abend vom Essen zurückkam, ging ich sofort ins Bett. Ich muss mich nie lange eingewöhnen und schlief deshalb ungestört durch. Da die Jalousien an den Fenstern sich wie Vorhänge schließen lassen, war das Zimmer in Halbdunkel getaucht; ich musste ziemlich lange geschlafen haben.

Als ich mich nach dem Erwachen in dem neuen Zimmer wiederfand, freute ich mich. Aus dem oberen Stockwerk waren Schritte zu hören, in unserem Teil war alles ganz still. Ich fühlte mich unsicher wie ein Fremder, der irgendwo nur zu Besuch ist. Bisher habe ich weder Ayaşlı noch die Nachbarn kennengelernt. Wann legen sie sich

schlafen, wann stehen sie auf, was ist hier üblich? Vorsichtig machte ich die Tür auf und trat auf den Flur hinaus. Kein Laut. Ob mir das blasse Dienstmädchen, das mir gestern geholfen hat, wohl einen Morgenkaffee kochen könnte? Als ich zurück in mein Zimmer ging, sah ich ihren Kopf in der Küchentür und blieb stehen.

»Wollten Sie etwas?«

»Ja, bitte, könntest du mir vielleicht einen Kaffee kochen?«

»Wenn Sie welchen haben, koche ich einen.«

»Kaffee ... Müsste ich haben. Und falls nicht, können wir da nicht jemanden losschicken, um welchen zu kaufen?«

»Mal sehen, wenn der Hausmeister schon da ist.«

Während ich noch dachte, der Hausmeister würde losgeschickt, hatte das Mädchen schon Kaffee gekocht und brachte ihn mir.

»Wo hast du denn den her?«

»Von Faika Hanım und ihren Leuten, der Hausmeister kommt erst später«, antwortete sie.

»Kannst du mir ein bisschen beim Aufräumen helfen?«

»Trinken Sie nur erst Ihren Kaffee, ich komm dann.«

Ein wenig später fing ich an, meine Bücher einzuordnen und meine Wäsche in die Schränke zu legen; sie wollte das Bett machen. Das Mädchen trat mit der Woldecke ans Fenster, drehte sich zu mir um und sagte: »Wenn Sie Wäsche haben, kann ich sie Ihnen waschen.«

»Gut, wie viel nimmst du dafür?«

»Ich wasch sie erst einmal, und wenn Sie zufrieden sind, dann wasche ich sie Ihnen für das, was Sie auch anderen geben würden.«

»Einverstanden«, sagte ich.

Sie scheint ein kluges Mädchen zu sein. Allerdings macht sie einen erschöpften und kranken Eindruck. Dieses

magere Mädchen soll Wäsche waschen? Schafft sie das überhaupt? Sie hat doch kaum genug Kraft, um die Wolldecke zu heben, und kann sich nur mit Mühe auf den Beinen halten. Ich fing an, sie zu bemitleiden. Man mochte sich eigentlich nicht von ihr bedienen lassen, man spannt ja auch kein lahmes Pferd vor den Wagen. Aber würde ich ihr sagen, lass das, Mädchen, das mach ich schon selber – da wäre sie gekränkt! Wenn man ihr sagte, du kannst nicht arbeiten, du bist krank – hieße das: Setz dich zum Sterben in eine Ecke, anstatt unter den Menschen herumzulaufen und sie traurig zu machen!

Fast hätte ich sie gefragt: »Bist du krank? Warum atmest du so schnell?« Aber womöglich hätte sie mir das übel genommen.

»Wie heißt du?«

»Halide.«

Ein wenig später fragte sie mich: »Sind Sie im Finanzministerium?«

»Nein, ich arbeite in einer Bank.«

»Ach, in welcher? In der großen Bank? Unsere Cemile arbeitet jetzt auch da. Früher hat sie im Stockwerk über uns in Wohnung Nummer sechs gearbeitet. Wir haben zusammen in einem Zimmer gewohnt. Sie ist ein sehr gutes Mädchen. Kennen Sie Cemile nicht?«

»Nein.«

»Sie wohnt mit Feyyaz Bey zusammen. Bei Ihnen in der Bank gibt es doch einen Feyyaz Bey, mit dem.«

Vielleicht gibt es einen Feyyaz Bey in unserer Bank, aber ich kannte ihn nicht.

»Was ist das für einer, ist er jung oder alt?«, fragte ich.

»Ach, ein alter Mann, er hat schon erwachsene Töchter. Macht aber nichts, er kümmert sich gut um Cemile. Ich würde ihn tausend Jüngeren vorziehen. Wenn du dich den

jungen Männern überlässt, ruinieren sie dich.« Nach einigem Zögern fügte sie noch hinzu: »Cemile hat Glück. Kleidung, Miete, für alles kommt er auf. Was sie von der Bank bekommt, bleibt ihr.«

Ich blickte aus den Augenwinkeln zu Halide hinüber. Wäre sie nicht so leichenblass, das Mädchen wäre gar nicht übel! Ein bisschen dunkelhäutig, aber ein hübsches Gesicht, und gar nicht mal unsympathisch. Ob Cemile hübscher ist als sie?

»Kennen Sie Rasim Bey aus der Inkasso-Abteilung im Finanzministerium?«

»Rasim Bey? Nein. Aus welcher Inkasso-Abteilung?«

»Na der, in der sie gerade neue Leute eingestellt haben.«

Wo man gerade neue Leute aufgenommen hat, wusste ich auch nicht. Nun gut.

»Weiß ich nicht«, sagte ich. »Warum fragst du?«

»Nur so, weil das sehr gute Menschen sind. Ich war letzten Winter krank und konnte nicht arbeiten. Da haben sie sich um mich gekümmert. Er selbst und auch seine ältere Schwester. Wer sonst hätte sich wohl um mich gesorgt?«

Sie weiß, dass sie wieder krank werden wird, dachte ich.

»Hast du denn niemanden sonst?«, fragte ich.

»Nein, sie sind alle schon tot.«

»Wie viel Geld verdienst du hier?«

»Sie zahlen mir zehn Lira, und ich esse mit ihnen zusammen.«

»Mit wem?«

»Na, mit Faika Hanım und ihren Leuten.«

»Und wer ist Faika Hanım?«

»Dass der Vater eine Stieftochter hat, wissen Sie doch?«

»Das weiß ich nicht«, sagte ich. »Ich weiß auch nicht, wen du ›Vater‹ nennst.«

»Aber der Vater ist doch der, der diese Wohnung hier angemietet hat.«

»Gemietet hat das hier Ayaşlı İbrahim Efendi.«

»Ja eben, Ayaşlı Efendi. Die sagen zu ihm immer ›Vater‹, und ich hab mir das auch angewöhnt.«

»Wohnt die Stieftochter bei ihrem Vater?«

»Die Tochter ist in dem Zimmer ganz am Ende, und der Vater wohnt im Zimmer neben Ihnen. War er denn gestern nicht da, als Sie eingezogen sind?«

»Er war hier, aber wie soll ich wissen, in welchem Zimmer er wohnt? Wohnt die Tochter für sich allein?«

»Aber sie hat doch einen Mann! Fuat, der Fahrer. Der hat jetzt auch seine Mutter aus Istanbul hergebracht, sie wohnen alle zusammen in dem einen Zimmer.«

»Und du wohnst auch bei ihnen?«

»Ich habe ein eigenes Zimmer. Da gehe ich nachts hin.«

»Und wer ist der junge Mann, der beim Vater wohnt?«

»Sein Sohn; von seiner Frau im Dorf.«

Faikas Mutter, so erzählte sie, hatte der Vater erst hier geheiratet. Aber aus irgendeinem Grund lebte der Vater hier nicht mit seiner neuen Frau zusammen, die Frau hatte eine eigene Wohnung. Ab und zu kam sie, um ihre Tochter zu besuchen, dann saß sie mit dem Vater zusammen und unterhielt sich mit ihm. Auch Faika ging manchmal ihre Mutter besuchen. Glaubte man Halide, so war die Mutter schöner als Faika.

Während unseres Gesprächs räumten wir das Zimmer auf. Das meiste erledigte ich, sie wischte nur Staub.

»Von wo kommst du?«, fragte ich irgendwann.

»Ich? Ich bin aus Ezirgân.«

»Na, du sprichst aber gar nicht wie eine aus Ezirgân.«

»Ich war lange in Istanbul.«

Nach allem, was Halide erzählte, hatte man sie in zartem

Alter in Ezirgân verheiratet. Später auf der Flucht war ihr Mann umgekommen. Ein Oberstleutnant der Artillerie in Istanbul hatte sie zu sich genommen. Zwei Jahre lang war sie bei ihm geblieben, war dann krank geworden und ins Krankenhaus gekommen. Und war nie wieder ins Haus des Oberstleutnants zurückgekehrt.

»Wir bringen dich unter die Haube«, hatte eine Hebamme gesagt und sie nach Hause mitgenommen. Sie hatte einige Zeit bei der Frau gewohnt und darauf gewartet, dass man sie verheiratete. Dann war ihr klar geworden, dass man das nie tun würde und sie nur arbeiten ließ. Sie hatte sich dann mit einer Freundin abgesprochen, und sie waren bis hierher geflüchtet. Seitdem schlug sie sich als Dienstmädchen durch. Ich sah sie an. Wie alt mochte sie denn gewesen sein, dass man sie schon vor der Flucht verheiratet hatte? Sie belog mich, aber was machte das schon!

»Wo hast du gearbeitet?«

»Irgendwo im Haushalt. Kennen Sie Muhittin Bey?«

»Welchen Muhittin Bey?«

»Von den Wasserwerken.«

»Den kenne ich nicht.«

»Also, bei denen war ich. Ich hab im Hotel Gayret gearbeitet. Am besten sind immer noch die Hotels. Im Haushalt zu arbeiten ist schwer.«

»Warum?«

»Es ist schwer. Dort lässt dich weder der Mann in Ruhe noch die Frau.«

»Jetzt arbeitest du hier, ist das denn kein Haushalt?«

»Aber nein. Wäre es das, dann gäbe es doch eine gnädige Frau! Denken Sie, die ließe mich mit Ihnen reden?«

»Du willst sagen, die sind eifersüchtig?«

»Ach was, und selbst wenn sie es nicht sind! Auch ein

männlicher Dienstbote darf mit Ihnen nicht sprechen.«

»Sie erlauben euch das nicht?«

»Sicher nicht! Was hab ich nicht alles schon erlebt. Sie adoptieren junge Mädchen, und Sie glauben gar nicht, was sie mit ihnen machen. Bei İrfan Bey bin ich wegen der Mädchen ausgezogen, die ins Haus geholt wurden. Haben Sie schon mal im Winter mit kaltem Wasser einen steinernen Flur gewischt?«

Hätte man Halide nicht gerufen, sie hätte immer weitergeredet.

Als ich früh am nächsten Morgen, ich weiß wieder nicht warum, nach Halide suchte, begegnete ich in der Küche einer kleinen älteren Frau mit heiserer Stimme, die ein bedrucktes Kopftuch und einen gestrickten Pullover trug. Sie sei die Mutter von Fuat dem Fahrer und Schwiegermutter von Faika Hanım, so erzählte sie mir. Eigentlich sei sie nur für ein paar Tage aus Istanbul gekommen, um ihren Sohn und ihre Schwiegertochter zu besuchen, nun aber schon drei Wochen hier und könne immer noch nicht abreisen, weil Sohn und Schwiegertochter unbedingt wollten, dass sie blieb. Sie habe zwei Töchter in Istanbul, die eine sei gerade ins heiratsfähige Alter gekommen, die andere soeben Witwe geworden. Die jüngere arbeite als Lehrerin, die ältere als Schreibkraft.

Ich dachte, die Dame würde nun ein wenig über ihre Schwiegertochter herziehen, da lag ich aber falsch! Sie sagte überhaupt nichts über ihre Schwiegertochter. Stattdessen beklagte sie sich über ihren Sohn: Sie sei die Tochter eines reichen Tuchhändlers und mit einem Polizeikommissar verheiratet gewesen. »Damals waren Kommissare anerkannte und wichtige Leute«, erklärte sie mir. Sie hatte offensichtlich auch mal Geld gehabt und dies und jenes aus dem väterlichen Vermögen geerbt. Dazu gehörten das Viertel eines Obstgartens und die Hälfte einer Bootswerft in Ayvansaray.

Die Frau hatte ihre Töchter auf die Schule geschickt, ihnen Lesen und Schreiben beibringen lassen und etwas aus ihnen gemacht. Auch Fuat hätte etwas lernen sollen,

der aber wollte immer nur Fahrer werden. Alles, was sie besaß, hatten sie verkauft, ihre silbernen Untersetzer, ihren silbernen Gürtel, ein Paar Ohrringe mit Smaragden, alles war weg. Von dem Geld hatten sie Fuat ein nur wenig gebrauchtes Automobil gekauft. »Wenn es wenigstens etwas genützt hätte!« Doch schon nach zwei Wochen war das Auto kaputt. Ab in die Werkstatt! Am Ende war es in Büyükdere in einen Graben gerutscht, und sie hatten es an einen Schrotthändler verkauft. Fuat hatte damals noch nicht einmal einen Führerschein gehabt. Die Mutter war von einem Bekannten zum andern gelaufen und hatte sie angebettelt, und schließlich hatten sie vierzig Lira Schmiergeld gegeben und einen Führerschein erhalten. »Ich habe eine Arbeit gefunden! Ich gehe nach Balıkesir und werde Fahrer«, hatte Fuat nun erklärt und war einfach gegangen. »Ich hab dir den Führerschein doch nicht beschafft, damit du dich in einem fremden Land herumschlägst«, hatte sie gesagt.

Fuat hatte aber nicht auf sie gehört. »Ist Balıkesir denn ein fremdes Land? Gehört das nicht auch zu uns?«

»Das sind dort zwar auch Muslime, aber Istanbul ist doch was ganz anderes«, hatte sie erwidert.

Es wollte der Frau nicht einleuchten, dass nicht nur ihr Sohn, sondern selbst die Regierung Istanbul verlassen hatte und nach Anatolien gezogen war.

»Warum musste man mein geliebtes Istanbul verlassen und hier mitten in die Berge ziehen? Auch die Männer von heute haben den Verstand verloren. Selbst mit meinem Frauenverstand würde ich nicht mit ihnen tauschen wollen. Die sollten sich doch nur einmal die Kleider der Frauen ansehen!«

»Wieso, sind die denn nicht hübsch?«

»Hübsch? Mir gefallen sie jedenfalls nicht. Und alle

tragen sie die Haare kurz wie lesbische Frauen. Zu meiner Zeit hatten nur Lesben einen solchen Haarschnitt. Haare sind ein Schmuck der Frau. Es wundert mich nicht: Viele alte Weiber wie ich lassen sich die Haare kurz schneiden ...«

»Aber nicht doch, Sie sind doch kein altes Weib!«

»Aber sicher, sehen Sie denn nicht, was die Not aus mir gemacht hat? Wenn Sie andere Damen in meinem Alter sehen, staunen Sie. Die sehen wirklich noch aus wie junge Mädchen. Würde mein seliger Mann noch leben, da wäre ich heute ...«

»Sie brauchen sich doch nicht zu beklagen. Die jungen Frauen sind auch nicht besser!«

»Fangen Sie mir nur nicht von den jungen Frauen an! Alles künstlich, alles nur Schminke! Ich war jung, ich bin alt geworden, aber ich habe mir noch nie die Brauen geschwärzt oder das Gesicht geschminkt. Wenn ich mal so dumm war, es doch zu tun, hab ich mir alles wieder abgewaschen, sobald ich nach Hause kam, damit mein Vater es nicht sieht und böse wird. Als ich mir einmal die Lider schminkte – ich dachte, das ist ja keine Sünde –, sagte mein seliger Vater, Gott sei ihm gnädig, sofort zu meiner Mutter: Sie soll bloß nicht noch einmal in diesem Aufzug vor mich treten! Und ich habe es natürlich nie wieder gewagt. Die Frauen von heute kennen diese Angst und diesen Respekt nicht mehr.

Ob das nur bei anderen so ist? Nein, meine sind auch so. Nicht mal kleine Kinder gehorchen mehr. Wie oft hab ich meinen Töchtern gesagt, sie sollen sich die Haare nicht schneiden lassen, solange ich noch da bin. Sie haben nicht auf mich gehört. Sie hätten die armen Haare sehen müssen! Ich konnte nur noch weinen. Und waren sie dann

etwa schöner? Alle sahen sie nur lächerlich aus. Mir gefiel keine von ihnen!

Warum sollte ich vor den Menschen geheim halten, was ihr Schöpfer ohnehin weiß? Ich finde, es gibt überhaupt keine Frauen mehr! Und warum nicht? Die Frauen von heute, das sind doch alles nur männliche Fatmas. Die Straße gehört ihnen, das Büro gehört ihnen, das Theater, das Kino. Wo würden die nicht hingehen? Und wer ist schuld dran? Wieder mal die Männer. Wenn zu meiner Zeit eine Frau in einem engen Tscharschaf auf die Straße ging, wurde er ihr von den Polizisten zerrissen. Ein Mann und eine Frau durften nicht zusammen in einen Wagen steigen.

Jetzt kannst du Arm in Arm mit ihnen herumlaufen, und die Polizisten drehen sich nicht mal um! So was nennt sich Polizei? Das alles hat doch nur diese Freiheit fertiggebracht. Sind Sie etwa auch so ein Freiheitlicher?«

»Nein, bin ich nicht«, sagte ich schnell.

»Richtig. Sie waren damals ja noch ein Kind. Mein Gott, wenn Sie gesehen hätten, was die alles machten. Aus diesem Volk wird nie etwas, sagte mein seliger Mann. Alle Großmächte standen auf und riefen: Freiheit kommt gar nicht in Frage! Der Bulgare kam schon fast bis nach Çatalca, trotzdem brachten sie nichts zuwege.«

Während ich mich mit der alten Frau unterhielt, kam Faika Hanım aus ihrem Zimmer, lehnte sich an den Türrahmen und hörte zu. Wir sahen uns zum ersten Mal, sie musste mich begrüßen, irgendetwas sagen. Aber bald darauf mischte sie sich ins Gespräch, als würden wir uns schon lange kennen. Ich sah mir die Dame etwas genauer an. Gar nicht übel! Nur ein bisschen mädchenhaft, sie wirkte wie ein dreizehnjähriges Schulkind. Sie war nicht angezogen wie die Frau eines Fahrers. Das seidene Kleid, die gelockten, gerade vom Friseur gestylten Haare, die

Samtpantoffeln – damit wirkte sie eher wie ein leichtes Mädchen. Wer es nicht anders wusste, hätte nie gedacht, dass sie zwei Geburten durchgestanden hatte.

Faika Hanım war, so erzählte sie, jetzt seit eineinhalb Jahren mit Fuat dem Fahrer verheiratet, in diesen eineinhalb Jahren hatte sie ein Kind geboren und danach vor Kurzem eine Fehlgeburt gehabt. Ihr Kind wuchs bei ihrer Mutter auf. Außer-dem hatte Faika eine ältere Schwester, die die Mätresse eines recht angesehenen und wohlhabenden Mannes war. Diese Dame ähnelte Faika nicht, sie war eine sehr schöne Frau, die sich sehr ordentlich kleidete. Dass Faika anständig angezogen war, verdankte sie nicht ihrem Mann, vielmehr kleidete sie sich mit dem Geld, das sie von Mutter, Schwester und Stiefvater erhielt, und gab auch ihrem Mann noch davon ab.

Faika Hanım und ihr Stiefvater aßen und tranken getrennt voneinander. Wenn Ayaşlı in Faikas Zimmer ging und mit ihnen aß, so kam er dorthin wie ein Gast. Wenn sie etwas Gutes zu essen hatten, luden sie ihn ein oder gaben ihm einen Teller ab. Ayaşlı aß mit seinem Sohn zusammen und lebte für sich; er ging selbst in die Küche und kochte. Es kam auch vor, dass er sich mit Brot, Käse, Salat und Dörrfleisch durchschlug.

Während des Gesprächs mit Faikas Schwiegermutter hatte ich mich an den Küchentisch gehockt. Halide war in einem der Zimmer gewesen und kam bald auch hinzu. Ohne mich zu fragen, kochte sie Kaffee und stellte ihn vor mich hin. Und Faika holte eine Damenzigarette aus ihrem Zimmer.

»Was ist schon ein Kaffee ohne Zigarette?«, fragte sie.

»Genau«, sagte ich und bedankte mich.

Erst hatte mich der Tratsch der alten Frau aufgehalten, dann war auch noch Faika – der Grund, warum ich in der

Küche geblieben war – hinzugekommen, und sogleich war ich mit diesen drei Frauen vertraut.

Als sie uns Kaffee einschenkte, trat ein älterer Herr in einer langen Strickjacke aus einem der Zimmer und ging hustend ins Badezimmer. Halide konnte ihn nicht sehen, erkannte ihn aber an seinem Husten.

»Ist er ins Bad gegangen?«, fragte sie Faika Hanım.

Faika nickte.

Halide verzog das Gesicht: »Ich hatte das Bad schon sauber gemacht, ich dachte, er sei bereits rausgegangen. Einen so schmutzigen Kerl habe ich noch nie gesehen.«

»Sei still«, sagte Faikas Schwiegermutter.

»Aber es ist doch so, seht es euch doch selbst an, sobald er weg ist! Neulich morgens musste ich würgen, als ich dort sauber machte.«

»Wer ist dieser Mann?«, fragte ich Faika.

»Şefik Bey. Es heißt, er sei Konsul gewesen und arbeite jetzt als Dolmetscher in einer Botschaft.«

»Warum redet Halide so über ihn?«

»Es ist alt geworden, kann nicht mehr auf sich aufpassen und macht das Bad schmutzig. Wer weiß, vielleicht hat er auch irgendeine Krankheit.«

»Versündige dich nicht, Mädchen«, sagte Faikas Schwiegermutter zu Halide. »Man sollte nie stolz auf sich sein, man weiß nie, was einem noch passiert!«

»Aber Mensch, das liegt doch nicht am Alter! Er ist ein schmutziger Kerl. Sieh dir andere Alte an. Ist der Vater nicht auch alt? Und was ist mit Hasan Bey?«, fragte Halide und sah mich dabei an, als sei ihr gerade etwas eingefallen.

»Ach ja. Hasan Bey sagt, er kennt Sie. Er hat auf Sie gewartet, Sie sind aber nicht aufgewacht. Er hatte aber irgendwas zu tun und ist gegangen. Am Abend will er zu Ihnen kommen.«

»Wer ist Hasan Bey?«, fragte ich.

»Der wohnt bei uns in Nummer fünf. Er sagt, er ist ein Landsmann von Ihnen.«

»Ein Landsmann von mir ... Was denn für einer? Ist er groß?«

»Ja, er ist groß.«

»Mit einer tiefen Stimme?«

Auch Faika mischte sich ein: »Ja, ja, er hat eine schöne, kräftige Stimme.«

»Ach, jetzt weiß ich. Und wo ist er jetzt?«

»Er hat was zu tun, er ist weggegangen und kommt am Abend.«

»Er wohnt hier?«

»Ja, hier, in Nummer fünf.«

»Sehr gut, dann unterhalten wir uns am Abend.«

Während wir so redeten, kam ein junger Mann von vielleicht sechzehn oder siebzehn Jahren aus Faikas Zimmer. Als ich ihn sah, wusste ich sofort, dass es Fuat der Fahrer sein musste. Von kleiner Statur, schmal und schwächling wie seine Frau, ein Mann, dem man die Pfiffigkeit von den Augen ablas. Er hielt seine Schirmmütze in der Hand und nickte mir wohlgezogen zu.

»Das ist Ihr Ehemann, oder?«, fragte ich Faika.

»Ja.«

Ich reichte ihm die Hand, und Fuat drückte sie höflich. Dann sagte er etwas zu seiner Frau.

»Ja wirklich, warum sitzen wir hier? Wollen Sie nicht ins Zimmer treten?«, fragte Faika.

»Nein, ich war nur auf der Suche nach Rasierwasser, da hat mich die nette Unterhaltung mit der Dame aufgehalten. Ich trinke an einem anderen Morgen einen Kaffee bei Ihnen.«

»Wann immer Sie wollen«, sagte sie.

»Ach, man merkt immer gleich, wer ein anständiger Mensch ist«, lobte mich auch die alte Frau.

»Trinken Sie nur Ihren Kaffee. Das Rasierwasser steht bereit. Aber es ist jemand im Bad, der mindestens eine Stunde lang drinbleiben wird. Sie rasieren sich besser auf Ihrem Zimmer«, meinte Halide.

»Gut.«

»Wer ist denn im Bad?«, fragte Fuat seine Frau.

Ich weiß nicht, was Faika antwortete, ich hatte nicht hingehört. Ich betrachtete Fuats Gesicht eingehender. Er machte einen tüchtigen Eindruck. Ein cleverer Bursche. Bestimmt kein Lebemann. Aber wohl auch jemand, dem das ausschweifende Leben nicht ganz fremd war.

Fuat Efendi, fahr uns mal irgendwohin, wo wir uns vergnügen können - wenn sein Chef ihm das sagte, würde er nicht lange fragen, würde nicht vor dem falschen Haus halten. Und wenn der Chef ihm sagte, dir fällt bestimmt was ein, Fuat Efendi, damit wir uns die Zeit vertreiben können - da würde Fuat schon etwas finden und seinen Chef nicht ent-täuschen!

Hasan Bey, von dem Halide gesagt hatte, dass er hier in Nummer fünf wohnte und mich am frühen Morgen hatte sehen wollen, war tatsächlich ein Landsmann von mir. Er war ein guter Freund meines ältesten Bruders Rıza Bey gewesen. Zwar stammen Hasan Bey und ich nicht aus demselben Ort, aber doch aus zwei benachbarten Städten.

Bei uns in der Gegend nannte man ihn Hasan von den Karaçimenlis. Sein Vater war Apti Bey Karaçimenli. Einer ihrer Vorfahren war ein für seinen Heldenmut bekannter Haydar Bey. Er war mit vierzig Freiwilligen in den Krimkrieg gezogen und bei der Rückkehr auf einem Schiff gestorben.

Zwar in einem anderen Bezirk, doch ganz in der Nähe von unserem Bauernhof besaßen sie zwei große Güter, Karaçimen und Sarıcalı, jedes von sechzig oder siebzig Morgen. Und die Wälder von Buğuluca galten als ihre Winterquartiere.

Zu Zeiten ihrer Vorfahren arbeiteten sie auf jedem dieser Güter mit zwei oder drei schweren Pflügen und brachten es mit allen wilden, noch ungezähmten Pferden und Eseln, Rindern, Ochsen und Milchtieren auf mehrere Hundert Stück Großvieh.

Mit all den Pferdezühmern, Abrichtern, Kuhhirten, Hirten-jungen, Herdeführern, Aufsehern, Hausdienern, Schlüssel-ver-waltern, Landarbeitern, Tagelöhnern, Bediensteten und Wachleuten waren viele Menschen auf jedem dieser Güter beschäftigt, und wenn im Erntemonat die Schnitter von Karaçimen oder auch der anderen großen

Güter mit Trommeln und Pauken auf den Markt in der Stadt zogen, war dort der Teufel los.

Man hat uns nicht für die heutige Zeit erzogen. Als wir heranwuchsen, wurden diese Güter den Steuerpächtern und Zehntenbauern übergeben. Die Enteignung hatte schon in der Jugend unserer Väter begonnen. Als ich erwachsen wurde, hatte schon keiner mehr Geld. Nach unseren Großvätern hatten sich auch reiche Griechen und Armenier ihren Besitz wegnehmen lassen müssen.

Als dann auch noch viele der Tod ereilte, zerstreute sich unsere Familie schneller als die von Hasan Bey. Wir waren acht Geschwister, sieben Brüder und eine Schwester. Alle starben sie in jugendlichem Alter an Krankheiten oder durch Unfälle.

Nur ich als Jüngster überlebte. Meine ältere Schwester starb bei der Geburt ihres Kindes. Von meinen Brüdern wurde einer von einem Pferd getreten; er hatte nur eine kleine Wunde über der Braue, doch daran ist er gestorben. Einer meiner Brüder wurde im Balkanfeldzug in Edirne vermisst, einer in Çanakkale erschossen. Ich habe das Leid um meine anderen Brüder mehr oder weniger vergessen, nur der, der in Çanakkale umkam, ging mir nicht aus dem Sinn. Mein ältester Bruder, Rıza Bey, hatte mir erzählt, dass er eines Mädchens wegen zum Trinker geworden und in jugendlichem Alter gestorben war. Ich erinnere mich, wie er eines Tages, es hatte geschneit und er trug einen langen Fellumhang und einen wollenen Schal um den Kopf, mit dem Pferd bis in den Innenhof geritten kam. Dort halfen sie ihm abzusitzen, und ich lief zu ihm.

Er streichelte mich und sagte: »Na, was hat der Sohn meines Vaters so gemacht?«

Die schwarzen Augen saßen ihm tief in den Höhlen, sein langer schwarzer Schnurrbart war vereist. Er nahm mich in

seinen Fellumhang und brachte mich bis ans Haus. Dann schickte er mich hinein.

»Lauf und sag deiner Schwester Ümmü, sie soll Holz in mein Zimmer bringen, ich bin ganz steif gefroren.«

Unter den Szenen aus meiner Kindheit gibt es sonst nichts, das ist alles, woran ich mich erinnern kann. Man sagt, er und Hasan Bey seien damals ganz wilde junge Burschen gewesen. Sie hätten sich oft betrunken und ein ausschweifendes Leben geführt.

Über viele Jahre lebte ein Mann namens Hüseyin Nazır bei uns, der hat mir immer davon erzählt: »Du weißt, da gabs doch einen Hasan von den Karaçimenlis, der war es, der deinen armen Bruder immer dazu verführt hat.«

Seitdem ist mir Hasan Beys Name in Erinnerung geblieben.

Irgendwann, so hieß es, war Hasan Bey aus irgendeinem Grund nach Saloniki und Karaferye gefahren, hatte dort eine aus Yenişehirli stammende reiche Dame geheiratet und war nie wieder in seine Heimat zurückgekehrt. Ich hatte ihn auch nie wieder gesehen.

Als ich eines Tages in Samsun war, um eine Bank zu überprüfen, sagte einer meiner Bekannten: »Da ist ein Landsmann von Ihnen.«

»Wer denn?«, fragte ich.

Sie erzählten es mir. Ich wollte ihn sehen, und einen Tag später traf ich mich mit Hasan Bey. Es war ein hochgewachsener, blauäugiger Mann mit langem, angegrautem Schnurrbart und kräftiger, tiefer Stimme.

Als er mich sah, zögerte er zunächst und sagte dann: »Mein Junge, wie sehr du deinem älteren Bruder ähnelst!«

Er kam, umarmte mich und drückte mich an sich. Fast hätte der alte Mann geweint. Wir setzten uns hin und unterhielten uns. Hasan Bey war über den

Bevölkerungsaustausch aus Saloniki gekommen, um sich hier niederzulassen. Außer seiner Frau und seiner Tochter hatte er niemanden mehr. Seine Tochter hatte hier einen Mann gefunden, und sie hatten auf dem Standesamt geheiratet. Seine Frau war mit ihr nach Istanbul gefahren, um die Brautausstattung zusammenzustellen. Nach ihrer Rückkehr sollte die Hochzeitsfeier stattfinden.

Hasan Bey vermischte unseren Dialekt mit dem von Karaferye, er erzählte alles in einer ihm ganz eigenen Sprache.

»Wer ist denn der Bräutigam?«, fragte ich.

»Ein junger Mann namens Ziya Bey«, sagte er. Er arbeite als Tabakexperte.

»Sehr gut. Gott segne sie«, sagte ich.

Am nächsten Tag, ich wusste nicht, wie es kam, lernte ich auch diesen Ziya Bey kennen. Er war ein Schulkamerad von mir. Nach der zehnten Klasse war er von der Schule abgegangen. Er hatte schon damals getrunken. Er war ein guter Junge. Harmlos und still, aber ... Wer weiß, vielleicht trinkt er ja nicht mehr. Wenn er aufgehört hat ...

Ich holte Erkundigungen ein und fragte alle: »Er hat früher viel getrunken, macht er das immer noch?«

»Oho«, sagten sie. »Tag und Nacht!«

»Aber wie kann das sein? Wieso weiß Hasan Bey das nicht?«

»Klar weiß er das, der trinkt doch nicht heimlich!«

Selbst wenn er es wusste, hielt ich es für meine Pflicht, es ihm wenigstens einmal zu sagen. Die Gelegenheit dazu ergab sich, als Hasan Bey zu mir kam. »Dein Schwiegersohn ist ja ein Schulkamerad von mir. Vier, fünf Jahre waren wir auf derselben Schule. Er ist ein guter Junge, aber hat man es dir erzählt? Na, dass er ein bisschen zu viel trinkt? Die Ehe ist geschlossen, es ist

vielleicht nicht richtig, wenn ich mich in solche Dinge einmische, aber ich dachte, ich sage es dir zumindest.«

Hasan Bey verzog den Mund. »Gib da nichts drauf. Wer von uns hat denn nicht getrunken? Wie war das bei mir und deinem Bruder Rıza? Wie oft habe ich ihn den ganzen Weg nach Hause tragen müssen! Als ich damals als Bräutigam ins Haus kam, war meine Frau auch ganz verwirrt. Vor einem Betrunkenen brauchst du keine Angst zu haben, mein Junge. Hier in der Fab-rik gibt es einen aus Karaferye, der kennt mich, und er kennt auch meinen Schwiegersohn. Der hat gesagt, der Junge ist in Ordnung. Auch wenn er betrunken ist.«

Nun, da der Trunkenheit so nachsichtig begegnet wurde, blieb mir nichts mehr zu sagen, und ich schwieg. Was hätte ich auch sonst tun können? Schließlich hatten sie schon geheiratet.

Hasan Bey wollte sich endlich niederlassen; bislang rannte er ständig herum und war auf Geschäfte aus. Nach einer Woche wurde ich von Samsun nach Adana geschickt. Das war jetzt länger als ein Jahr her. Seitdem hatte ich Hasan Bey nicht mehr gesehen.

Ich kam spät nach Hause und traf Hasan Bey, der auf mich gewartet hatte.

»Ich dachte, du bist in Adana«, sagte er.

»Jetzt haben sie mich hierher geschickt«, meinte ich.

»Ach ja, ich habe davon gehört. Du sollst auch befördert worden sein! Glückwunsch, nur weiter so! Hätte ich es gewusst, ich hätte dich schon aufgesucht, als ich kam. Ich bin seit zwei Monaten hier. Sie scheuchen mich ständig umher. Wäre das nur nicht passiert, ich war dort in Samsun ein gutes Stück vo-ran-ge-kom-men, und jetzt laufe ich wieder nur hinterher. Samsun hat mich losgelassen, ich aber kann nicht von Samsun lassen.«

»Wie? Bist du nicht mehr in Samsun?«

»Aber nein, damals hatte man mir in Samsun einen Platz zugewiesen, später hieß es, es sei ein Versehen gewesen, und man schickte mich nach Ayvalık. Die spielen bloß mit dir, mein Lieber! Wenn sie nur einmal bei etwas blieben, da wär ich zufrieden. In dieses Samsun wollte ich doch auch selber nicht.«

»Gut, aber jetzt ist eure Familie getrennt, dein Schwiegersohn ist doch in Samsun, oder?«

»Welcher Schwiegersohn? Den hab ich doch längst verjagt!«

»Was, du hast dich von eurem Schwiegersohn getrennt?«

»Nein, ich das Mädchen von ihm!«

»Ach!«

»Der war regelrecht verrückt. Ich hielt ihn für einen Trinker wie unsereins. Du hattest es damals ja gesagt, und ich hatte es nicht verstanden. Er kann nicht mal sprechen. Wir haben uns das ein, zwei Wochen angesehen. Er kam nie nüchtern nach Haus, wachte nie nüchtern auf. Und auf der Arbeit hat er gute Beziehungen, nur deshalb behalten sie ihn. Unser Mann aus Karaferye hat uns das eingebrockt. Das Mädchen war vielleicht drei oder vier Wochen verheiratet, dann haben wir sie getrennt.«

»Na, was solls, es ist nun mal passiert.«

»Ach, frag nur nicht, was mir alles passiert ist! Meine Frau ist dann krank geworden und hat ein Geschwür im Bauch bekommen. Hier geht das nicht, haben die Ärzte gesagt. Also haben wir sie nach Istanbul gebracht. ›Operieren‹, sagten die einen, ›bloß nicht operieren‹, die anderen. Wir bringen sie nach Wien, dachten wir. Na, unsere Tochter konnte die Sprache, das kam uns zugute, und wir fahren los. Dort untersuchte man sie, doch dann hieß es: ›Fahrt mit ihr in die Heimat zurück!‹ Kurz und gut,